

Charlotte Grasnick

6.5.2015

Gemeinsam: Gott und Zweifel

Von Hans-Dieter Schütt

Schön, dass die Geister sich scheiden. Dass sich wahrer Geist scheidet – von denen, die alle Bücher der Offenbarung lesen wie Do-it-yourself-Anweisungen. Sich scheidet von Geistern, die jede Heilsgeschichte vergesellschaften wollen und damit aber nur immer jene Endzeiten militarisieren, die sie für Zukunft halten. Schön, dass wahrer Geist sich scheidet – von jenen Ideenbetreibern, die den Abstieg des religiösen Stoffes in den Weltbetrieb als einen Sieg feiern, den sie Vernunft nennen. Charlotte Grasnick nennt den Ort, an dem die trüben Geister der geschäftigen Rationalisten hausen und hervorwittern, einen toten Winkel, »wo Gott und die Zweifel/ verschiedene Wege gehen«.

Die Dichterin (1939-2009), Frau des Dichters Ulrich Grasnick (er besorgte die Auswahl dieses

*Diese Verse gehen
gegen die Richtung,
in der einem die Zeit
davonläuft.*

Heftes), war Sängerin, an der Komischen Oper Berlin; ihre Poesie ist schöner Geist, der sich von jenen scheidet, die fürs Selbstgespräch einen Moderator brauchen. Und die nur heimkommen können, wenn sie sich im Sinn einer Entfernung kräftig getäuscht haben. Diese Gedichte greifen sich ihre Themen aus dem Theatermilieu, sie besingen Maler und Musiker, sie denken an Brecht und Huchel, rufen Rapunzel auf und staunen über das Weiß der Kreideküste auf Rügen. Die Verse gehen entschieden gegen die Rich-

tung, in der einem die Zeit davonläuft. In ihnen beginnt immer ein sehr heutiger Tag, der unerwartet die Fragen aufwirft, die man sich doch erst in einem nächsten Leben stellen wollte – als könne man just das aufschieben, dem man im Raum der Sterblichkeit niemals entkommt. Die Illusion als Opposition – die sich in allem erneuert, was ohnmächtig bleibt. Schau Natur und sieh, was der Mensch nur immer loben, aber offensichtlich nicht leben kann: das Wunder, die Wald-und-Wiesen-Wahrheit. »Wie die satten Farben/ die hungrigen stärken«.

Die Titelgrafik des Bändchens, von Stefan Friedemann, zeigt »Marionetten im Nachmittagslicht«. Der Kasper im roten Wams liegt ermattet. Ein Ausruhen von den Fäden, die andere ziehen. Kurze Rast, bevor das Leben wieder den Strick nimmt. Bevor der Spaßmacher wieder hinaus muss, beschossen von den Lichtspeeren der Scheinwerfer. Der Gaukler wie der Poet. Wo Geist sich scheiden will von den Gewöhnlichen, muss er sich die Haut dünn reiben, sie sich fetzen lassen von den Reiß- und Beißkräften der Zeit. Grasnick fragt selbstbezogen mit Weltbezug, sie sinnt jener (medizinischen) Durchleuchtung nach, die den (tödlichen?) Schatten im Körper offenbart, und sie fragt ins Erweiternde hinein: »Wer aber durchleuchtet/ jenen Schatten,/ der außerhalb meiner Haut brennt,/ der draußen/ vor dem Fenster vorbeigeht/ und findet keinen Schlaf.« Sorge. Teilnahme. Beschwörung des Kostbaren dort, wo das Leben gewaltsam etwas zu zerbrechen sucht.

Poesiealbum 317: Charlotte Grasnick. Auswahl: Ulrich Grasnick, Grafik: Stefan Friedemann. Märkischer Verlag Wilhelmshorst. 32 S., 5 Euro. Nächstes Heft: Les Murray.